

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 103 (1961)

Heft: 8

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur

- [1] Bonnier G. und Hansson A.: *Heredity* 1, 1–27 (1948). – [2] Bonnier G., Hansson A. und Düring T. *Lantbruksakademiens Tidskrift* 1946. – [3] Brännäng E. und Rendel J.: *Zeitschrift für Tierzucht und Züchtungsbiologie* 71, 299–314 (1958). – [4] Brumby P. L.: *Proceeding of the Ruakura Farmers' Conference Week* (1959). – [5] Claesson O.: *Thesis, Royal Agr. College Ultuna, Sweden* (1955). – [6] Galton F.: *J. Anthr. Inst. London*, 5, 391 (1876). – [7] Hancock J. N. *Z. J. Sci. Techn. A* 31, 2, 1–41 (1949). – [8] Hansson A. *Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften Berlin* V/14 (1956). – [9] Hutt F. B.: *Heredity* 21, 339 (1930). – [10] Keller K. und Tandler J.: *Wiener tierärztliche Monatschrift* 3, 513 (1916). – [11] Kronacher C.: *Zeitschrift für Tierzucht und Züchtungsbiologie* 25, 327 (1932). – [12] Kronacher C. und Sanders D.: *Zeitschrift für Züchtung* 34, 1 (1936). – [13] Le Roy H.: *Mitteilungen 7. Studentagung der EVT Stockholm* (1960). – [14] Lillie F. R.: *Science*, 43, 611 (1916). – [15] Lush J. L.: *Heredity* 15, 25 (1924). – [16] Lush J. L.: *Heredity* 20, 511 (1929). – [17] Lush J. L.: *Hereditas, Suppl. Vol.* (1949). – [18] Peters H.: *Dtsch. landw. Tierz.* 43, 262 (1939). – [19] Rendel J.: *Acta Agr. Scand.* 8, 40–61, 131–161, 162–190, 191–215 (1958). – [20] Siemens H.: *Arch. Rassenbiol.* 17, 257 (1917). – [21] Siemens H.: *Die Zwillingspathologie*, Berlin (1924). – [22] Winzenried H. U.: *Zeitschrift für Tierzucht und Züchtungsbiologie* 64, 105–152 (1955). – [23] Winzenried H. U. und Wannertorp H.: *Int. Ztschr. Vitaminforschung* XX, 134–157 (1948).

BUCHBESPRECHUNGEN

Moderne Entwicklung auf dem Gestagengebiet. Hormone in der Veterinärmedizin.

Sechstes Symposium der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie. Kiel, den 28. bis 30. April 1959. Schriftleitung Professor Dr. H. Nowakowski. Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg. 1960. 441 Seiten, 276 Abb. Brosch. DM 96.–.

Hauptthemen des 6. Symposiums der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie waren 1. die Gestagene (Stoffe mit progesteronähnlicher Wirkung), 2. die Androgenbildung der Ovarien und 3. Hormone in der Veterinärmedizin. Alle drei Problemkreise sind für den Tierarzt von höchstem Interesse.

Schon vor rund 30 Jahren wurde die zentrale Bedeutung der Gestagene für die Ermöglichung und Erhaltung der Gravidität erkannt; welche Aufgaben und Funktionen sie aber im einzelnen erfüllen, ist auch heute noch Objekt intensiver Forschertätigkeit. Ähnlich wie auf dem Gebiet der Nebennierenrindenzustoffe wird auch auf dem der Gestagene versucht, durch künstliche Änderung der Gestagenmolekülstruktur Verbindungen herzustellen, die den natürlichen Wirkstoffen, insbesondere bei der klinischen Verwendung, überlegen sind.

Welche Bedeutung der ovariellen Androgenproduktion im weiblichen Organismus, insbesondere bei der Fortpflanzung zukommt, ist noch weitgehend ungeklärt. Interessante neue Beiträge wurden am Symposium bekanntgegeben. Diese weisen darauf hin, daß die ovariellen Androgene z. B. bei der Steuerung des Sexualzyklus und der Funktion der Eileiter eine wesentliche Rolle spielen dürften.

Unter dem gemeinsamen Thema «Hormone in der Veterinärmedizin» wurden neun Referate gehalten, welche spezifisch tierärztliche Belange berührten. (Hormone in der Tiermast, chromosomale Veränderungen als Ursache von Fertilitätsstörungen beim Bullen, Unfruchtbarkeit und Fruchtbarkeit bei Artbastarden, hormonale Veränderungen beim Rind während und nach der Geburt, Östrogenausscheidung im Rinderurin, 17-Ketosteroide im Schweine-Urin, Alopecie beim Hund, Thyreotropinbehandlung der Acanthosis nigricans beim Hund.)

Im weiteren wurden eine große Anzahl von Vorträgen über verschiedenste endokrinologische Probleme gehalten, die teilweise auch für den Tierarzt von Interesse sind.

(Hormonbehandlung der Oligospermie, Östrogenstoffwechsel in der Leber, Stimulierung der Ovarien durch Gonadotropine, Beeinflussung der Gonadotropinausscheidung durch Keimdrüsenhormone, Prolaktin und Milchdrüse.) *H. Spörri, Zürich*

Anopheles und Malaria in Thüringen. Von Heinz-Werner Baer, Weimar. Parasitologische Schriftenreihe, Heft 12. Gustav-Fischer-Verlag, Jena, 1960. Mit 1 Abb., 92 Tabellen, 20 Klimakurven und 1 farbigen Karte, 154 S. Preis brosch. DM. 28.10.

Infolge der weltweiten Ausdehnung des letzten Krieges 1939/45 lag die Frage nahe, ob sich im Verlaufe der kriegerischen Ereignisse die Malaria in Deutschland ausbreiten und festsetzen konnte. Eingehende Untersuchungen im Lande Thüringen geben bis zu einem gewissen Grade Antwort auf diese Frage. Sie umfassen 2 große Hauptkapitel: einen faunistisch-ökologischen und einen hygienischen Teil.

Um festzustellen, welche *Anopheles*-Arten als Überträger der Malaria in Thüringen verantwortlich zu machen sind, wurden in den Jahren 1953 bis 1955 umfangreiche Untersuchungen über das Vorkommen und die Verbreitung der Anophelinen vorgenommen. Dabei stellte man 5 Arten fest. Als häufigster Vertreter – nach der Individuenzahl 50,8% der bestimmten Mücken – kommt weitverbreitet *An. messeae* vor. Sie muß in starkem Maße für die Übertragung und Verbreitung des Wechselfiebers in den Malariaherden des Binnenlandes verantwortlich gemacht werden. Daneben besitzt auch die im Gebiete zum erstenmal gefundene *An. typicus* eine weite Verbreitung (41,1%); doch kommt ihr wegen der geringen Dichte keine epidemiologische Bedeutung zu. *An. atroparvus* – weit verbreitet in Nord- und Ostseegebieten und ebenfalls erstmalig gefunden – ist sehr selten, wie auch die andern 2 Arten *An. bifurcatus* – eine für Mitteleuropa typische Freilandmücke – und *An. nigripes* – ein Höhlenbrüter – nur vereinzelt auftreten. Diese 3 Arten spielen keine Rolle als Malaria-Überträger. Biologie, Ökologie und Verbreitung der gefundenen *Anopheles*-Arten werden genau untersucht. Ein reiches Tabellenmaterial über ihr Auftreten und die Klimaverhältnisse in den verschiedenen Bezirken Thüringens ergänzen die Untersuchungen des ersten Teiles.

Zur Verbreitung der Malaria in Deutschland ist zu sagen, daß sie um die Jahrhundertwende fast vollständig erloschen war. Doch flackerte sie besonders in den alten endemischen Malariaherden, den Marschländern, im Ersten Weltkrieg wieder auf. So waren während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 15,96% der Wehrmatsangehörigen mit Malaria verseucht. Doch bereits wenige Jahre nach 1918 sank die Zahl der erkrankten Personen rasch ab, trat aber in den Nachkriegsjahren des Zweiten Weltkrieges wieder deutlich in Erscheinung. Bereits 1940 bis 1942 stellte man eine starke Erhöhung der an Malaria erkrankten Personen fest. Ihre Ursache lag am Zustrom von Parasitenträgern in Gestalt von Kriegsgefangenen, Verschleppten, Umsiedlern und Angehörigen der Wehrmacht, welche aus malariaverseuchten Gebieten nach Deutschland kamen. Nach dem Zusammenbruch wurden für die Jahre 1945 bis 1947 für ganz Deutschland 13 826 Malariafälle gemeldet, von denen 2561 als autochthone Ersterkrankungen anzusehen sind. Die am stärksten befallene Gegend Deutschlands in den Nachkriegsjahren war das Oderbruch, wo 1947 14 306 Fälle gezählt wurden.

Die Untersuchungen in Thüringen ergaben, daß während und nach dem Zweiten Weltkrieg eine relativ kleine Anzahl von Malariakranken festgestellt werden konnte; ein Übergreifen der Malaria von Kriegsteilnehmern auf die Zivilbevölkerung wurde nicht beobachtet. Bereits 1945 traten in Thüringen die ersten Malariafälle auf. Bis 1951 wurden insgesamt 1692 Erkrankungen beobachtet, was einer Morbidität (Anzahl der Fälle auf 10 000 Einwohner bei der Annahme einer mittleren Einwohnerzahl von 3 Millionen) für die Bevölkerung Thüringens von 5,64 entsprach. 1948 wurde mit 2,5 (749 Fällen) das Maximum der Morbidität erreicht. Praktisch ist die Malaria seit 1951 erloschen (5 Fälle: 0,01). Von den 1692 gemeldeten Fällen waren 11 autochthon und 310 allochthon. Diesen Erkrankungen stehen 599 gegenüber, welche nicht geklärt

werden konnten. Neben den 920 Ersterkrankungen traten noch 772 Rezidive auf, die ärztlich behandelt wurden. Mit wenigen Ausnahmen wurde in Thüringen als Erreger der Erkrankung das *Plasmodium vivax* (*Malaria tertiana*) nachgewiesen.

Wenn nach dem letzten Kriege keine Ausbreitung endemischer Malaria in Thüringen auftrat, so können dafür das zahlenmäßig geringe Vorkommen der Anophelen und die nach den Angaben des Verfassers relativ günstigen hygienischen und ernährungsmäßigen Verhältnisse (?) als wichtigste Ursachen angesehen werden.

Das Tierreich. Eine Zusammenstellung und Kennzeichnung der rezenten Tierformen. Hrsg.: Robert Mertens und Willi Hennig. Schriftl.: Heinz Wermuth. Lfg. 75: Trematoda, Digenea: Plagiorchiidae III (Haematoloecinae) und Omphalometridae. Bearb. von Klaus Odening, Berlin. Walter de Gruyter & Co. 1960. 77 S. u. 60 Abb. DM 32.-.

Das Heft befaßt sich mit der Unterfamilie *Haematoloecinae* der Trematodenfamilie *Plagiorchiidae* und mit der digeneen Familie *Omphalometridae* n. fam. Die in ihrer anatomisch-morphologischen Struktur und Biologie eingehend behandelten Haematoloecinen sind fast ausschließlich Lungenparasiten der Anuren. Das Wirt-Parasit-Verhältnis hat einen Grad erreicht, daß selbst stark parasitierte Frösche kaum Krankheitssymptome zeigen. Aus den bis heute vollständig bekannten 6 Entwicklungszyklen der Genera *Haematoloechus*, *Ostiolium* und *Neochaematoloechus* geht hervor, daß der Trematode vor der Erreichung der Geschlechtsreife im Hauptwirt durch 2 Zwischenwirte gehen muß: 1. durch Wasserschnecken, vorwiegend Süßwassermollusken der Familie *Planorbidae*, seltener der Familie *Lymnaeidae*, wo die Cercarien ausgebildet werden, und 2. durch Insekten: Larven von *Libellen* und *Anopheles*, in welchen die Cercarien abgekapselt werden. Durch Aufnahme der befallenen Larven oder ausgewachsenen Insekten werden die Frösche parasitiert. Die Präpatentperiode schwankt bei den bisher untersuchten Arten von wenigen Tagen bis über 8½ Monate. Von den 4 Gattungen der *Haematoloecinae* kommt *Haematoloechus* (34 Arten und Unterarten) in allen Erdteilen vor, während von *Ostiolium* 8 Arten aus Zentral- und Nordamerika und 1 Art aus Mittelamerika bekannt sind. Die beiden Vertreter des neuen Genus *Neochaematoloechus* sind auf Südamerika beschränkt; die einzige bekannte Art von *Ostiolium* n.g. ist in Westafrika gefunden worden. Die kleine Familie *Omphalometridae* wird durch 2 Arten des Genus *Omphalometra* in osteuropäischen Insektivoren: Maulwurf – *Talpa europaeus* und Desman – *Desmana moschata* vertreten. Klare Bestimmungsschlüssel und gute Abbildungen ermöglichen die Bestimmung der einzelnen Arten.

Hans A. Kreis, Bern

Zur Geschichte des Pferdes. Von Tankred Koch, Dr. med. vet. habil., appr. Arzt, Professor für Anatomie an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. 1. Auflage, VEB Gustav-Fischer-Verlag, Jena, 1961, IX, 108 Seiten, 35 Abbildungen, 14,7 × 21,5 cm, Ganzleinen DM 10.70.

Das vorliegende Bändchen gibt in ansprechender Form einen Überblick über die Entwicklung des Pferdes von den Urahnen bis zu den heutigen Zuchtformen. In klarer, allgemeinverständlicher Sprache geschrieben, eignet es sich für jeden Pferdefreund, der seine Kenntnisse auf diesem Gebiete erweitern will, und auch Studenten der zoologischen oder veterinärmedizinischen Fächer werden gerne danach greifen. Es ist ein besonderes Anliegen des Autors, seine Leser «fachliche oder gar spezialfachliche Scheuklappen» ablegen zu lassen. So stellt er denn auch immer die jeweilige Entwicklungsphase des Pferdes hinein in die entsprechende Entwicklungsphase der Erd- oder Menschheitsgeschichte.

Zu Beginn gibt der Verfasser einen kurzen Überblick über die mutmaßliche Entstehung unseres Planetensystems, die planetarischen und interplanetarischen Vorgänge und die chemischen Vorgänge bei der Erdentwicklung (Nebulartheorie nach Kant).

T. Koch vertritt die Auffassung, wonach lebende Materie auf der Erde von selbst entstanden sei, und zwar aus anorganischen Stoffen.

Nach dem kurzen erdgeschichtlichen Überblick greift er zurück ins Tertiär, die Zeit des Auftretens der Urpferdchen Eohippus. In anschaulicher Weise beschreibt er nun die verschiedenen Stadien der Pferdeentwicklung, immer im Zusammenhang mit der weiteren Erd-, Flora- und Faunaentwicklung. Ein besonderes Kapitel ist der Begegnung Urmensch-Urpferd gewidmet, ebenso der Beschreibung der allmählichen Domestikation des Pferdes durch den Menschen in historischer Zeit. Nach einem kurzen Abschnitt über die mutmaßlichen Ahnen der heutigen Warm- und Kaltblutpferde geht der Autor über zur Beschreibung der Entwicklung dieser Pferdetypen. Lebendig schildert er hierbei einzelne Episoden aus der Entwicklungsgeschichte der verschiedenen Rassen. Es läßt sich allerdings darüber streiten, ob der Lipizzaner zu den Kaltblutrassen zu zählen sei oder nicht. Sehr reizvoll sind die kurzen «Pferdegeschichten» zu lesen, worin die Lebensgeschichten einzelner berühmter Rennpferde kurz beleuchtet werden.

In einem Nachtrag berichtigt der Autor einige erdgeschichtliche Daten und erwähnt mutmaßliche Vorfahren von Eohippus auf Grund der Ausführungen von Dobzhansky. Es folgen eine Erdzeitalertabelle, eine Übersicht «Das Quartär, eingeteilt nach Skelett- und Werkzeugfunden des Menschen», eine Tabelle der Eiszeiten, ausführliche Worterklärungen auf etymologischer Grundlage, ein kleines Literaturverzeichnis und eine Zusammenstellung «Das Pferd in den Sprachen der Welt». Bei den Worterklärungen wird u. a. das, nach den Lehren Mitschurins (!), neu gezüchtete Wladimirer Traktorenpferd angeführt. Daß «Granit», ein Vertreter dieser Rasse, bei einer Rekordprüfung eine Last von 10 500 kg zog, scheint mir ziemlich unglaubwürdig. Es dürfte sich hierbei wohl um einen Druckfehler oder eine starke Übertreibung handeln.

Abgesehen von ein paar Stellen, an denen der Verfasser seine politische Anschauung auf störende Weise mitspielen läßt, ist das kleine Buch durchaus lesenswert. Es wird bereichert durch die zahlreichen Abbildungen aus verschiedenen erd- und kulturgeschichtlichen Werken.

B. Ammann, Zürich

Atlas der topographischen Anatomie der Haustiere. Band I: Topographische Anatomie des Kopfes und Halses. Von Dozent Dr. Peter Popesko, Vorsteher des Instituts für normale Anatomie der veterinärmedizinischen Fakultät der Landwirtschaftlichen Hochschule, Kosice/CSSR. 215 Seiten mit 200 zum größten Teil farbigen Bildern. 1961. Gustav-Fischer-Verlag, Jena. Preis Ganzleinen DM 45.—.

Die vom Autor beabsichtigte Herausgabe eines dreibändigen Atlas über die topographische Anatomie der Haustiere ist sehr zu begrüßen. Der soeben neuerschienene I. Band behandelt Kopf und Hals von Rind, Schaf, Ziege, Schwein, Pferd, Hund, Katze und Hase. In 200 Bildern, von denen auf das Pferd 68, auf das Rind 52 und auf die übrigen Tierarten die restlichen 80 Abbildungen entfallen, kommen die Knochen, die Muskeln, die Gefäße und Nerven, das Gehirn, Korrosionspräparate der Kopfarterien und schließlich Längs- und Querschnitte von Kopf und Hals zur Darstellung. Fast sämtliche Bilder wurden vom Autor selber in mehreren Farben nach Präparaten dargestellt. Zu dieser beachtenswerten Leistung möchte ihm der Referent bestens gratulieren. Die Wahl der Farbe befriedigt zwar nicht immer, so z. B. die Muskelfarbe und die Farben der Schnittbilder. Die dargebotenen Abbildungen enthalten zur Hauptsache nichts Neues; man kann solche in Lehrbüchern der systematischen Anatomie und im Atlas der Pferdeanatomie von R. Schmaltz ebenfalls finden. Die topographischen Verhältnisse, wie aus dem Titel des Werkes zu erwarten wäre, finden zu wenig Berücksichtigung. Als Wegleitung für die Präparierübungen wird der Atlas dem Studierenden besonders gute und wertvolle Dienste leisten.

Der Druck, die Ausstattung und die Reproduktion der Bilder sind vorzüglich.

H. Ziegler, Bern